

Rede zur Immatrikulationsfeier 2019 an der Kunsthochschule Weissensee am
14.10. 2019

Christina Weiss:
Gegen den Strich

Willkommen in der Welt der künstlerischen Freiheit! Willkommen im Energiefeld der Kunst und der Freiheit des Denkens!

Sie haben sich dafür entschieden, an der Kunsthochschule Weissensee zu studieren. Kunst bzw kreatives Design können nur entstehen, wenn sich der Geist von allem Konsens, von allen Normen und Tabuisierungen befreien kann.

Das müssen Sie wollen und können, um die Reise durch die Freiheit des Denkens mit Freude und Entdeckerlust mit offenen Armen, Augen und Ohren zu erleben.

Ich möchte Ihnen Mut zu jeglichem Risiko machen, indem ich Ihnen mein eigenes Bekenntnis zur Wirkungskraft der Kunst mitteile.

Seit Beginn meiner Berufstätigkeit (wenn ich ehrlich sein soll, sind das bereits mehr als 40 Jahre) arbeite ich als Vermittlerin der Künste, suche nach Brücken zwischen Kunstwerken und Publikum, zwischen dem einzelnen Kunstwerk und seinem sehr speziellen einzelnen Rezipienten - als Kritikerin, als Journalistin, als Buchautorin, als Publizistin, als Universitätsdozentin und fast 16 Jahre lang als Kulturpolitikerin. Ich habe auf allen Ebenen des Kulturbetriebs falsches oder mangelndes oder gar kein Begreifen von Kunst erlebt. Ich bin immer wieder damit konfrontiert worden, dass Kunst und Konsum nicht unterscheidbar voneinander getrennt werden - das aber bedeutet für die Künste - leider - dass sie immer wieder auf die Seite geschoben werden als Dekor und schmückendes Beiwerk - d.h. für mehr oder weniger verzichtbar angesehen werden. In meinem Kunstbegriff eingeschlossen ist selbstverständlich auch das kreative Design, denn auch da ist die Erfindung die zündende Idee die Grundlage, es geht um Phantasie, um genaues Gespür für Material und Form und um innovatives und unangepasstes Denken.

Jede Gesellschaft braucht die Kreativität der KünstlerInnen um überhaupt zukunftstauglich zu sein. Überall da, wo die Freiheit des künstlerischen Schaffens eingeschränkt bzw untersagt ist - in allen Diktaturen der Welt - gibt es geistige Stagnation. Künstlerinnen und Künstler aus Leidenschaft lassen sich weder das

Denken noch den Ausdruck von Eigensinn verbieten. Deshalb sind sie die ersten Feinde eines jeden totalitären Staates. Es ist ja noch nicht einmal so lange her, seit das künstlerische Schaffen auch hier noch empfindlich eingeschränkt war - umso größer ist mein Appell an Sie, die Freiheit des Denkens schrankenlos für sich in Anspruch zu nehmen!

Tabuisierungen, übertriebene political correctness und öffentlich geschürte Ängste sind Fallen, aus denen wir entkommen müssen. Offene Debatten über unbequemes Denken müssen nicht nur zugelassen sondern auch noch geübt werden. Sie als Kreative werden einen großen Anteil daran haben, wenn unsere Gesellschaft die Chance haben soll, eine "offene Gesellschaft" zu bleiben. Diese Offenheit scheint mir im Augenblick durch die extreme Überlagerung aller Debatten durch politische Korrektheit tatsächlich bedroht. Sie als Künstlerinnen und Künstler können und müssen provozieren und wachrütteln.

Ich will ein bisschen über die gesellschaftliche Wirkung der Künste sprechen, um Ihnen deutlich zu machen, was ich meine.

Im Kraftfeld der Künste trainieren wir die Fähigkeit, Gegenaussagen zur eigenen Weltsicht zu akzeptieren und die Vielfalt der Blickwinkel, die Übergänge zwischen unterschiedlichen und fremden Erfahrungen, zwischen Wahrnehmungs- und Denkbereichen als spannende Bereicherung zu erleben. In der Begegnung mit Kunstwerken proben wir das Denken gegen den Strich spielerisch.

Ich kann weder Vertrautes verlassen noch Fremdes akzeptieren, wenn ich die Bewegung von einem Raum zum anderen, von Bekannten ins Unbekannte geistig nicht vollziehen kann. Derjenige, der sich nur in seinen alltäglich erfahrenen Grenzen wohlfühlt, wird dort beharren, weil er sich den fremden Ort gar nicht erst vorstellen kann oder will.

Wir alle aber werden in unserer Gesellschaft sei es real oder medial täglich mit Unerwartetem, Fremdem konfrontiert, so dass wir eine Einübung in die Konfrontation mit dem Anderen brauchen, um uns weder abzukapseln noch Angst erfahren zu müssen. Wir brauchen die Energie eines Möglichkeitssinns die Kraft, den vorurteilsbesetzten ersten Blick aufzubrechen und den zweiten Blick zu riskieren. Robert Musil schreibt in seinem "Mann ohne Eigenschaften":

„Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muß es auch Möglichkeitssinn geben ... Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen,

muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte, müsste geschehen; und wenn man ihm von irgendetwas erklärt, dass es so sei wie es sei, dann denkt er: nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen, als das, was nicht ist.“¹

Der Möglichkeitssinn aktiviert die Imagination, er ist das Energiefeld der Künste. Jeweils zeitgenössische Kunstwerke brechen immer wieder mit allzu Vertrautem, suchen den Aufbruch ins Neue gegen die Wahrnehmungsabnutzung durch Gewöhnung, gegen Gleichgültigkeit, aber auch gegen falsch verstandenem Genuss, der nur die wohlklingende und erwartungserfüllende glatte Oberfläche sucht. Der amerikanische Soziologe Richard Sennett hat für den modernen Großstadtmenschen die Notwendigkeit einer „Kunst der Selbstpreisgabe“ gefordert. Er meint damit, die Ausbildung einer Haltung, die es möglich macht, mit aufgeschlossener Sympathie Fremdem und Ungewöhnlichem zu begegnen – was der Alltag in zunehmendem Maße gerade vom Stadtmenschen verlangt.

Ich behaupte: Die Künste sind das ideale Training zu dieser Fähigkeit. Die Künste öffnen Spielräume der Gefühlsbildung, eingefahrene Wahrnehmungsmuster werden irritiert, Vorurteile bloßgestellt, Alltagsgleichgültigkeit erschüttert. Das kann sich ereignen, weil Kunstwerke gerade den Möglichkeitssinn reizen. Eindeutigkeit ist nicht ihr Bedeutungsfeld. Ein Kunstwerk begreifen ob als Produzentin oder als Rezipientin heißt, mit ihm eine Beziehung eingehen, sich auf einen Prozess einlassen, der Wahrnehmung, Emotion, Reflexion und Selbstreflexion fokussiert und verändert. Es geht darum, diese Wechselbeziehung zwischen dem Werk und dem schöpferischen bzw wahrnehmenden Subjekt zu begreifen - gradliniges Verstehen und Wissen sind nicht die Grundlagen der Kunstrezeption.

Darin unterscheiden sich die Künste von der forschenden Wissenschaft, mit der sie dennoch vieles verbindet. Auch Künstler sind Forscher, sie suchen nach neuen Beziehungen, nach Entdeckungen, nach neuer Erkenntnis. Sie spüren die Grenzen des eigenen und gesellschaftlichen Denkens und attackieren diese Grenzen, um sie zu überschreiten, um die bis dahin vorstellbaren Denkhorizonte zu erweitern. Die Methoden der Grenzüberschreitung sind andere in den Künsten und den Wissenschaften. Während die Wissenschaft einen Fortschritt anstrebt, in dem jede neue Erkenntnis die Gültigkeit der vorherigen überholt und neue Koordinaten des

¹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. 1958, S. 16

Wissens setzt, verführen uns die Künste zu neuer Erfahrung, die allerdings früheren Erfahrungen ihre volle Gültigkeit belässt.

Das Kunstwerk zieht uns in seinen Bann - wenn wir von seiner sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung - seinen klanglichen und bildlichen Reizen - gepackt werden, löst es Staunen aus, Irritation, provoziert neue Sichtweisen, neue Einsichten. Die Elemente der Alltagsrealität erscheinen variabel sortierbar und lassen sich neu bewerten. Sie als Künstlerinnen und Künstler spielen mir als Rezipientin in die Hand - in den Kopf sozusagen. Sie erfahren kreativ produzierend ihre eigenen Entdeckungen aus der Konstellation von Material, Form und Ausdruck, ich als Rezipientin muss allerdings für mein eigenes Begreifen Ihrer Objekte ebenfalls kreativ einbringen, was Ihr Entwurf bei mir auslöst.

Ob die Begegnung uns anrührt, zum Lachen bringt oder zum Weinen, ob sie uns ratlos oder geschockt abstößt, ob sie die Entdeckerlust in uns weckt oder uns – bildlich gesprochen – am Schlafittchen packt und durchrüttelt, weil uns etwas Unerwartetes und So-noch-nie-Erfahrenes widerfährt: In jedem Fall ist der künstlerische Appell zur Selbstpreisgabe gekoppelt mit der Aufforderung zum Ausprobieren. Neugieriges und spielerisches Umgehen mit einem künstlerischen Medium, einer neu zu schaffenden "künstlerischen Sprache" im weitesten Sinn, heißt experimentieren: Wahrnehmungsvarianten durchspielen, wechselnde Regeln erproben und sich mit Lust auf die Vielfalt möglicher Be-Deutungen einlassen. Deshalb ist das Kommunikationsspiel, das ein Kunstwerk in Gang setzt, immer wieder neu erlebbar zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichsten Kontexten. Der Energieaustausch zwischen Wahrnehmendem und Objekt ist immer wieder neu und anders aufladbar. Die Sprache des Kunstwerke konfrontiert uns mit einer fremden Sprache, in der wir das eigene Denken neu formulieren können. Wir werden mit unseren eigenen Grenzen und Vorurteilen konfrontiert mit dem Ziel, die Grenzen unseres Denkhorizontes immer wieder zu verschieben und den Gefühlsradius auszudehnen - damit natürlich auch uns selbst immer wieder neu zu denken.

Anarchisches Ausleben von freier Imagination, angeregt durch die Offenheit künstlerischer Zeichen, ist einer der Wege zur subjektiven Mündigkeit, zur Fähigkeit, sich gängigen Meinungen und Urteilen zu widersetzen und Vertrauen auf das eigene Denken zu entwickeln.

In diesem Sinn war auch für Friedrich Schiller das Spiel - das ästhetische Spiel - das Prinzip der größtmöglichen Freiheit des Menschen. Das Spiel, zu dem ein Kunstwerk anregt, darf keine Bestimmung von außen, keine Nötigung zulassen.

Wer sich auf die Begegnung mit der Kunst wirklich einlässt, verändert sich durch die Intensität dieser Begegnung. Die Ausprägung der Subjektivität, ihrer emotionalen und rationalen Innenwelt, erfährt eine bleibende Spur. Bleibend verändert das Training im Spielfeld der Kunsterfahrung die Reaktion auf die Gegebenheiten der Alltagsrealität: wir werden dazu befähigt, mit Neugier und Sympathie Fremdem, Befremdlichem und Unerwartetem zu begegnen und über sich selbst immer wieder zu staunen, um sich mit Freude verändern zu wollen.

Der Dichter Helmut Heissenbüttel beschreibt dieses Ereignis der Erfahrung von Kunst sehr poetisch in einer einzigen Gedichtzeile: "Etwas knackt auf im Gehirn und färbt nach innen".²

Die Gesellschaft, die der künstlerischen Arbeit und der Begegnung mit zeitgenössischer Kunst Spielräume und Anerkennung gewährt, erschafft sich dadurch die Chance, freiheitsfähig und friedensstauglich zu sein.

Kunst bedeutet für den Künstler Mut, die eigene Sichtweise der Gesellschaft zu gestalten und auszusprechen, für die Rezipienten entwickelt Kunst den Mut zu eigener Meinung und zur Äußerung der eigenen Meinung auch dann, wenn sie vom gesellschaftlichen Konsens abweicht. Kunst stärkt den Mut, Vielfalt zu akzeptieren. Das Energiefeld der eigenen Phantasie wird erschlossen, indem es ein freies Denkspiel unserer Reaktionen auf das Gelesene, Gehörte, Gesehene in Gang setzt. Darin liegt die Freiheit, die überhaupt erst Frieden ermöglicht, weil eine offene Debatte in einer demokratischen Gesellschaft das einzige ist, was Ablehnung des Fremden und Hass verhindern kann. Eine lernende Gesellschaft ist beständig im Dialog mit den Meinungen der Duckmäuser, der Mutigen, der Quertreiber. Und vor allem die Künstlerinnen und Künstler können aus der Genauigkeit der Wahrnehmung und dem Mut zur Äußerung der eigenen Meinung ihre friedensstiftende Kraft in einer Gesellschaft beziehen – vorausgesetzt, es ist erlaubt, sie zu lesen, sie zu hören, sie anzuschauen - Sie leben und werden arbeiten in einer Gesellschaft, in der die Freiheit von Kunst und Wissenschaft durch die Verfassung garantiert sind - nutzen Sie sie also!

² Helmut Heissenbüttel: Textbuch 8. Stuttgart 1985, S. 53.